

Beschauliches aus dem Alltag

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujahrsblätter**

Band (Jahr): - **(1983)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beschauliches aus dem Alltag

VON DORA WEISSENBACH

Dienst am Nächsten

Vereinzelte Leute schaffen sich mit ihrer Arbeit einen grossen Namen in der Region, im Kanton oder sogar ausserhalb der Landesgrenzen. Ihre vortreffliche Leistung erregt Aufsehen, jedermann spricht davon. Anstrengung und Einsatz sollen gelobt und geschätzt werden, das ist gut so. Aber manchmal stimmt es einen nachdenklich, wenn ruhige Leute in aller Bescheidenheit Grosses vollbringen, worüber kaum je ein Wort verloren wird.

Das gesellschaftliche Leben bietet unzählige Möglichkeiten, andern einen Dienst zu erweisen. Viele Menschen sind von der Hilfe anderer abhängig.

Bei der gegenwärtigen, wirtschaftlichen Lage schrumpft das Stellenangebot immer mehr zusammen. Mancher Familienvater, der wegen Betriebsschliessung seinen langjährigen Arbeitsplatz verliert, ist dankbar, wenn man ihm in seiner Not mit gutem Rat beisteht. Arbeit ist nicht das hohe Glück auf Erden, aber sie bestimmt wesentlich die Zufriedenheit des Volkes. «Brot und Spiele» heisst der heute noch oft erwähnte Wahlspruch der alten Römer. Diese Wahrheit hat ihre Gültigkeit beibehalten.

Kranke Menschen freuen sich sehr, wenn man sich mit ihnen abgibt. Oft sind sie nicht mehr fähig, sich in der Oeffentlichkeit zu zeigen. Vielleicht bindet sie ein schweres Leiden ans Bett, oder sie leben in Hemmungen, sich mit ihren kranken Gliedern ins Freie zu begeben. Solche Leute sind auf Menschen angewiesen, die ihnen mit einem Besuch den langen Tag

verkürzen. Worte wie «Ich habe keine Zeit, Dich zu besuchen» sind Ausreden. Wenn man selber erkrankt, ist man auch gezwungen, Zeit für die Genesung einzuräumen. Sich Zeit für Kranke nehmen, ist ein schöner Dienst am Nächsten.

Immer mehr Leute klagen über nervliche Ueberbeanspruchung. Sie arbeiten zu viel, sie muten sich zu viel zu. Oft gönnen sie sich kaum eine Stunde der Entspannung und Erholung. Kinder leiden unter der häufigen Abwesenheit des Vaters und der Mutter. Gereiztheit und Ungeduld steigern das gespannte Verhältnis, das in schlimmen Fällen in einem Reissaus oder einem Nervenzusammenbruch endet. Wenn jemand das erforderliche Zutrauen zu einer solchen Familie hat und den Eltern die Wahrheit sagen kann, werden sie ihm später dankbar sein, dass er ihnen die Augen für das gefährdete Familienleben geöffnet hat. Familien vor Zerrüttung retten, sollte für jeden Erwachsenen ein Gebot sein, das er nicht versäumen darf. Der gute Dienst an einer Familie kommt nicht nur den einen, sondern auch vielen andern zugute.

Wenn ein geliebter Mensch plötzlich aus dieser Welt scheidet, trifft die Angehörigen bitteres Leid. Der unbegreifliche Tod verbreitet grosse Traurigkeit. Dennoch schreitet das Leben weiter. Die Trauernden müssen versuchen, das harte Los zu überwinden. Wer solchen Menschen zuspricht, schenkt ihnen Trost und Mut, sich wieder aufzufangen. In der Teilnahme liegt eine ungeheure Kraft, welche die Menschen von der Trauer zur verlorenen Freude zurückführt. Wer so Anteil nimmt, gibt den Hinterbliebenen das, was sie brauchen, nämlich die innere Ausgewogenheit.

Dienst am Nächsten ist eine anspruchsvolle, aber befriedigende Lebensaufgabe. Viele Menschen wirken im stillen für andere. Kaum jemand spricht davon, wieviel Gutes sie tun. Lob und Ruhm brauchen sie nicht. Stilles Glück ist ihr Lohn.

Geheimnis des Kindlichen

Eltern erziehen ihre Kinder. Das ist ihr Recht und zugleich auch ihre Pflicht. Sie kümmern sich um das Gedeihen ihrer Nachkommen. Mit dem eigenen Tun und Denken bilden sie in ihren Kindern eine lebenswichtige Weltanschauung, die den jungen Menschen einen sichern Halt gibt. Die Eltern werden zum wegweisenden Vorbild, das von der Geburt bis zum Tod nachhallt.

Eltern sind nicht makellos, sie haben nicht nur nachahmenswerte Eigenschaften. Wie alle Menschen müssen auch sie ihre Fehler und Schwächen bekämpfen, vor allem aber wenn sie sich nachteilig auf ihre Zöglinge auswirken. Was nämlich die Eltern tun, erscheint den Kindern richtig und erstrebenswert. Das elterliche Vorbild, sei es von einem guten oder schlechten Geist geprägt, wird von den Kindern vorbehaltlos übernommen. Schon in den ersten Lebensjahren lernt der Mensch zwischen Gut und Böse unterscheiden. Die Vermittlung einer wahren Urteilskraft liegt in den Händen der Eltern. Darum reicht die Verantwortung der Erzieher ins Unermessliche.

Vorbildlich zu sein, kostet die Eltern Selbstüberwindung und Verzicht. Den Kindern zuliebe isst der Vater einmal im Monat Polenta, die er vor der Heirat nicht angerührt hat. Die Mutter verzichtet auf ihre Lektüre, wenn die Kinder mit ihr zusammenspielen wollen. Das gemeinsame Spiel ist in einem solchen Augenblick wichtiger als das Lesen.

Die Erwartung der Kinder, dass die Eltern ein gutes Vorbild geben, bildet eine wirksame Triebfeder zu einer beispielhaften Lebenshaltung. Die jungen Menschen werden zum Lehrmeister, der über die eigenen Fehler und Schwächen hinweghilft. Kinder erziehen Erwachsene, ohne dass sie sich dessen bewusst sind. Das Heranwachsen der Kinder befruchtet die Herzens- und Geistesbildung der Eltern. Der Wechselbeziehung Kind–Eltern entströmt menschliche Reife.

Obwohl die Kinder unerfahren sind, verändern sie die Eltern stärker als viele Leute aus dem Bekannten- oder Freundeskreis. Erwachsene werden dazu angehalten, die Menschen so anzunehmen, wie sie sind. Kinder hingegen wagen zu fragen, warum jemand dies oder jenes tut oder nicht tut. Sobald etwas den Vorstellungen der Kinder nicht entspricht, werden Fragen laut. Den jungen Menschen ist das Fragen gestattet, den Erwachsenen nicht immer. Aus häufig falscher Furcht, jemanden zu verletzen oder zu bedrängen, hüllen sie sich in Schweigen.

Kinder erziehen Eltern. Dies geschieht unwillkürlich. Sie tun es, ohne es zu wissen. Es ist etwas Wunderbares, ahnungslos Grossartiges zu tun. Darin liegt ein unfassbares Geheimnis des Kindlichen, welches die Menschheit immer wieder in Staunen versetzt.

Zwei gleiche Forellen

Heute gibt's Forellen. Ah, mir läuft schon beim Einkaufen das Wasser im Munde zusammen! Sie munden meinem Gaumen ganz besonders. Aber nicht nur das Essen ist mir ein Vergnügen, sondern ich habe ebenso viel Spass beim Kochen.

Ich würze die zwei vor mir liegenden Forellen und lege sie sorgfältig in die Bratpfanne, wo die Butter schon flüssig geworden ist. Nun beginnt ein Schauspiel, das ich schon so oft erlebt habe und mich dennoch immer wieder fesselt.

Die Forellen sind tot, und doch bewegen sie sich unter dem Einfluss der Hitze, wie wenn sie noch am Leben wären. Die anfänglich in der Pfanne flach liegenden Fische stellen sich auf den Rücken und brüsten sich mit ihren aufgeschlitzten Bäuchen. Auf elegante Art krümmen sie ihren länglichen Körper, wie wenn

sie eine wunderschön gezogene Flussschleife nachahmen möchten. Hätte jemand den Auftrag, eine ebenso ausgewogene Linie zu zeichnen, er brächte es in so kurzer Zeit kaum zustande.

Auch die Kiemen öffnen sich, obwohl kein Wasser mehr hindurchfließt, dem der Sauerstoff entzogen wird. Kopf und Schwanz haben sich auf die gleiche Seite gebogen, so dass die Forelle durch ihre Formenschönheit in die Augen sticht. Niemand, der Sinn für wohlgeformte Linien hat, könnte gleichgültig daran vorbeigehen.

Was mich jedesmal besonders ergötzt, ist das weit aufgesperrte Maul. Es kommt mir vor, als ob die Forelle nach etwas verlange. Die kleinen Zähne sehen wie eine feine Säge aus. Wie spitzig und scharf sie sind, habe ich noch nie selber erfahren!

Es ist höchste Zeit, dass ich den Deckel auf die Pfanne lege, sonst werden die Fische bis zum Mittag nicht gar. Nur ungern trenne ich mich von dem prächtigen Schauspiel, aber die Forellen sollen nicht nur dem Auge etwas bieten, sondern auch dem Magen.

Meine Neugier hält mich gefangen. Schon nach wenigen Minuten hebe ich den Deckel weg, gespannt auf neue Veränderungen. Tatsächlich hat sich die eine Forelle auf die linke Seite gedreht. Den hintern Teil des Körpers streckt sie nach oben, während sich die Spitzen der Schwanzflossen nach unten beugen. Ich staune ob der Geschmeidigkeit des brutzelnden Fisches.

Die andere Forelle fängt auch an, sich seitlich niederzulegen, und zwar nicht auf die linke, sondern auf die rechte Seite. Sie geht ihren eigenen Weg, wie viele der Menschen auch. Die Gefährtin kümmert sie nicht. Ihr Rücken sprengt sich allmählich auseinander, was mich sehr freut. Das ist das beste Zeichen für frische Fische.

Die glasigen Augen sind inzwischen fast weiss geworden. Die Forellen dürften in kurzem essbereit sein.

Mit Freude warte ich auf den Forellenschmaus. Meine Augen haben sich ausgiebig satt sehen können, der hungrige Magen ist

nun an der Reihe. Auch er wird den Leckerbissen zu schätzen wissen.

Der Volksmund sagt, dass man zur Hälfte mit den Augen esse. Dies trifft im erwähnten Fall sicherlich zu. Oft spielen verschiedene Wahrnehmungen zusammen, die etwas zu einem Hochgenuss aufsteigen lassen.

* * *

Nachdem nur noch Haut und Gräte auf dem Teller liegen, tauchen nochmals die zwei sich zum Verwechseln ähnlich aussehenden Forellen in meinen Gedanken auf. Eigenartig, wie sich die beiden Fische unter gleichen Bedingungen in der Pfanne verschieden verhalten haben. Die eine wendet sich von der andern ab.

Auch wir Menschen benehmen uns unter gleichen Voraussetzungen auf unsere eigene Weise. Wir mögen viel Gemeinsames im Mitmenschen entdecken, aber im Innersten der Seele bleibt das Ureigene, Unverwechselbare verschlossen.

Völlige Gleichheit des Lebendigen gibt es nicht.

Der Dirigent

(Erinnerung an die Internat. Musikfestwochen Luzern 1982)

Lautes Geplauder erfüllt den geräumigen Konzertsaal. Der kulturelle Anlass ist zugleich auch ein gesellschaftlicher. Die Ueberleitung ins Reich der Töne setzt mit dem Stimmen der Instrumente ein. Allmählich verstummen die erwartungsvollen Kunstfreunde und überblicken nochmals das Programm, das geschlossen auf ihrem Schoss liegt.

Ein weit herum bekannter Dirigent tritt auf. Bei stürmischem Applaus verneigt er sich würdevoll, erfreut über den herzlichen

Willkommgruss. Alsbald wendet er sich zum Orchester und verlangt mit strengem, aussagekräftigem Blick äusserste Konzentration. Leichte, rhythmische Bewegungen seiner linken Hand rufen den Instrumentalisten den Takt und das Tempo der zu spielenden Symphonie in Erinnerung. Sein selbstsicheres Lächeln ermutigt sie zu vollem Einsatz, um dem Konzert den Stempel eines unvergesslichen Erlebnisses aufzudrücken.

Das Notenpult des Dirigenten fehlt. Er dirigiert auswendig. Die vielseitige Partitur ist in sein musikalisches Gedächtnis eingraviert, das ihn noch selten in Verlegenheit gebracht hat. Die seelischen Empfindungen, ohne welche die Musik leblos wäre, erfassen den Dirigenten und verleihen ihm oft ein Aussehen der Entrücktheit. Das innere Mit- und Voraushören spiegelt sich in den verklärten Gesichtszügen.

Mit geschlossenen Augen, hochgezogenen Brauen und gerunzelter Stirne steht er voller Andacht vor den Spielern und bringt das eine Teilstück der Symphonie in ein weiches Verklingen. Es ist, als ob in seiner Person die Musik sichtbar geworden wäre. Eine ergreifende Stille verbreitet sich im Saal. Jedes Husten oder Räuspern wirkt störend. Gespannte Ruhe!

Schmetternde Töne erschrecken die schweigenden Zuhörer. Die weit ausholenden Arme des Dirigenten holen eine saubere Klangfülle aus dem Orchester. Seine Haare fliegen, die Knie wippen, und der Taktstock bewegt sich zackig auf und ab. Wie ein Wütender reisst er die Spieler zur fieberhaften Wiedergabe einer sich steigernden Melodie hin. Ueberlegen wie ein König hält er das Orchester im Griff. Bei der feinsten Veränderung in Mimik oder Gestik wechselt die Klangfarbe der Musik. Diese Einheit von Dirigent und Orchester ist so grossartig, dass das geniesserische Zuhören in ein sprachloses Staunen übergleitet.

Auf drei Ebenen schlägt sich die Musik gleichzeitig in ihrer lieblichen und mächtigen Schönheit nieder: im Dirigenten, im Orchester und im Publikum. In vollendeter Grösse fliessen die Töne zu den einträchtigen Zuhörern, die erfüllt von dannen gehen.

Das Glück als Lebensziel

Wer denkt nicht an ein Ziel bei all seinem Tun und Lassen? Können wir ziellos leben? Macht uns ein solches Leben glücklich und zufrieden? Wie sollen wir leben? Sollen wir ein glückliches Leben anstreben? Ich glaube ja. Leben heisst glücklich sein und glücklich machen.

Glücklich machen setzt ein Gegenüber voraus. Nur sich selber glücklich machen, stellt nicht zufrieden. Geteiltes Glück ist doppeltes Glück.

Was birgt denn das Glück Besonderes in sich? Es strahlt eine Zufriedenheit aus, die einem niemand nehmen kann. Sie besteht in sich selbst, sie erhebt sich über alle materiellen Schätze. Ihr Wert ist unbezahlbar. Wer sie besitzt, ist reich und erhaben.

Das Wahrnehmen des Glücks braucht Zeit und Ruhe. Im geschäftigen Leben geht das Glück unter. Es findet keinen Platz, sich zu entfalten. Die täglichen Pflichten mögen von den Strahlen des Glücks beschienen sein, aber der volle Genuss des Glücks verlangt nach Musse. Ein ausgewogenes Mass zwischen Arbeit und Freizeit ist nötig. Nur in der freien Zeit haben wir Zeit, nachzudenken, was uns der Tag an Schönerem bietet.

Wer oder was versieht uns mit dem Glück? Für den einen ist es die Arbeit, die sich täglich wiederholende Pflicht; für den andern ist es die Verantwortlichkeit oder die Entspannung im Freundeskreis. Auch die Natur ist eine grosse Spenderin: sie schenkt jedem, was er in ihr sucht.

Geniesse das Glück! Leider verstehen das nur wenige Menschen. Es ist eine Gnade, sich am Glück freuen zu können.

Menschen, die wissen, dass sie das Glück geniessen, sind weise. Verstand und Herz bilden eine vollkommene Einheit. Ein hohes Lebensziel ist erreicht, das wie eine göttliche Leuchte brennt.